Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 32

Artikel: Kulturgeschichtliches über einige Heilpflanzen

Autor: F.K.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. N° 32 - 8. August 1946 54. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Kulturgeschichtliches über einige Heilpflanzen

Schon in den frühesten Zeiten hatten die Menschen wie heute unter allerlei Krankheiten und Unfällen zu leiden und suchten die Heilung mit Mitteln zu beschleunigen, die ihnen die sie umgebende Natur reichlich zur Verfügung stellte, vor allem in Form von Pflanzen. Vielen Kräutern mutete man geheimnisvolle Zauberkräfte zu, und so finden wir bei den Naturvölkern vielfach eine Verquickung der Medizin mit mystischen Zauberkulten. Wie stark sich die Volksphantasie mit jenen den Pflanzen innewohnenden Heilkräften und Säften beschäftigte, sei am Beispiel der *Mistel* erwähnt, die, währenddem im Winter alles Grün erstirbt, weitergrünt. Die Germanen woben eine ganze Sage um die Mistel. Freja, der Göttermutter, träumte, ihr Liebling, der Sonnenjüngling Baldur, werde getötet; daraufhin mussten alle Gegenstände einen Schwur tun, Baldur nicht zu verletzen. Nur die Mistel vergass man dabei. Das merkte sich Loki, der Gott der Finsternis. Als nun die Götter ein jubelndes Fest veranstalteten und Baldur mit Steinen bewarfen, mit Hölzern schlugen, ohne dass ihm das etwas schadete, stand der Winter, der blinde Gott Hödur, traurig abseits. Da trat Loki zu ihm, flüsterte ihm zu, ob er sich nicht an dem lustigen Treiben beteiligen wollte, drückte Hödur einen Speer mit einer Mistelspitze in die Hand und half dem Blinden auf Baldur zielen, der dann getroffen tot zusammenbrach. Darum galt bei den alten Germanen eine auf einer Eiche gewachsene Mistel als besonders heilkräftig. Die allerschlimmsten Krankheiten sollte sie heilen können, alle Giftwirkungen aufheben und Fruchtbarkeit verleihen. Doch schon vor den Germanen stand die Mistel bei den Kelten in hohem Ansehen, sie wurde von ihren Priestern, den Druiden, mit allerlei Opferzeremonien mit einer goldenen Sichel abgeschnitten. In der brandenburgischen Altmark wird die Mistel noch heute «Heil allen Schaden« genannt. Sie sollte gegen Alpdrücken helfen und Fruchtbarkeit verleihen, darum hing man sie in der Julinacht in den Häusern auf, und noch heute hängt sie zu Weihnachten und Neujahr, vor allem in England, deswegen in der Stube oder über der Zimmertüre.

Als wunderbares Heil- und Zaubermittel betrachteten die Germanen auch den *Wacholder*strauch, und das aus seinem Holz gewonnene Oel ist bis auf die heutigen Tage als Volksheilmittel berühmt. Seit dem Altertum wurde Wacholder in der Arzneikunde viel verwendet, wie auch Blätter und Wurzeln der *Eibisstaude* gegen Husten angewandt wurde. Die alten Römer nannten sie Althaea und zur Zeit Karls des Grossen, dem Begründer des Heilkräutergartens, misvalva oder ibischa. Eibisch dient heute noch zur Bereitung von Brusttee, und der mit Zucker gekochte wässerige Auszug der Wurzel wird als Sirup verwendet.

Der in ganz Mittel- und Nordeuropa, Nordasien und Japan gedeihende *Baldrian* hat eine ebenso alte Geschichte in der Heilkunde eingenommen wie die vorerwähnten Pflanzen. Bei den Griechen und Römern war Baldrian unter dem Namen «phu» bekannt, der in der Literatur bis ins 15. Jahrhundert weiterexistierte. Der Botaniker Linné glaubte, dass der ebenfalls für Baldrian seit dem 11. Jahrhundert gebräuchliche Name Valeriana mit Baldrian verwandt sei und nach dem bereits erwähnten germanischen Lichtgotte Baldur so getauft wurde. Eine der ältesten Heilpflanzen ist die *Pfefferminze*, die aus China und Vorderasien schon 1550 v. Chr. nach Aegypten kam und bei Freilegungen alter Gräber aus der Zeit 1200 bis 600 v. Chr. als Totenbeigaben aufgefunden wurde. Die Griechen gebrauchten die Pfefferminze unter dem Namen Mintha, die Römer dagegen unter der Bezeichnung Menta. Das ganze Mittelalter hindurch finden wir die Pflanze in den Arzneigärtchen, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie zuerst in England zur Gewinnung des ätherischen Pfefferminzöles im grossen kultiviert. Die weitaus ältesten Pfefferminzkulturen, die weit vor die christliche Zeitrechnung zurückreichen, finden wir in China und Japan, wo der kristallisierbare Mentholkampfer ebenso lange gewonnen und als Arzneimittel Verwendung findet.

Ein weiteres Heilmittel gegen Blähungen stammt von der bereits im Altertum bekannten und zu solchen Zwecken verwendeten *Melisse* her, die ihren Namen vom griechischen Wort melissa (Biene) hat, weil der Duft des Krautes die Bienen anlockt. Im Mittelmeergebiet heimisch, ist die Melisse von den Arabern nach Spanien gebracht worden und kam von der mit der ihr ebenfalls nahe verwandten *Salbei* durch Verfügung Karls des Grossen in die klösterlichen Arzneikräutergärten. Die griechischen und römischen Aerzte verordneten ebenfalls schon in ältester Zeit Aufguss von *Thymian* gegen Blähungen. Ein griechischer Arzt, Theophrast, weiss zu berichten, dass Thymian vor allem in Thrakien sehr gut gedeihe, doch unterschied man schon damals Feld- und Gartenthymian. Als appetitanregendes Magenmittel verordneten schon die Hippokratiker den enthaltenden *Wermut*. Bei uns war Wermut in älteren Zeiten als Wurmmittel beim Vieh in Gebrauch, und in den ältesten Kräuterbüchern wird Wermut als eines der wichtigsten Heilkräuter bezeichnet. Schon im 12. Jahrhundert tritt er in einem Zürcher Arzneibuch auf. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das aus dem Wermut gewonnene ätherische Oel zur Herstellung des Likörs Extrait d'absinthe in Frankreich erstmals verwendet. Ganz ähnlichen Zwecken diente das *Tausendguldenkraut*, das schon in den griechischen Heldensagen unter dem Namen «kentaurion» eine wichtige Rolle spielte.

Eine berühmte Wurzeldroge, die in einem deutschen Manuskript des 8. Jahrhunderts als Universalheilmittel angepriesen wird, ist die auf sonnigen Hügeln wachsende *Bibernell*, die bei alten Griechen und Römern gegen Fieber und Zahnschmerzen angewandt wurde. Die Pflanze, deren Bezeichnung vom Lateinischen «Pimpinella» stammt, wurde auch als vorzügliches Mittel gegen die Pest geschätzt. Eine arktische Pflanze ist das *Isländisch Moos*, die nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel für das Renntier darstellt, sondern auch im Norden oben von den Menschen zu Brot und Gemüse verarbeitet wurde. Des reichen Jodgehaltes wegen wirkt die Pflanze nährend und reizmildernd. Seit dem 17. Jahrhundert wurde Isländisch Moos als Abführmittel anempfohlen. 1683 wollte Hjärne die Pflanze auch gegen Lungenleiden anwenden, doch kam das Mittel erst durch Linné und Scopoli medizinisch zu allgemeiner Anwendung. Isländisch Moos kommt heute hauptsächlich aus den Alpen, den Pyrenäen, Skandinavien und dem Fichtelgebirge, aber nicht mehr aus Island.

Die im Volk als beliebtes Abführmittel bekannten *Sennenblätter* sind eine unscheinbare Hülsenfrüchtpflanze, die im mittleren Nilgebiet vorkommt. Eine Droge, welche die alten Griechen und Römer noch nicht zu verwenden wussten, die aber von den medizinkundigen Arabern im 9. Jahrhundert unter dem Namen sannâ nach Europa ge-

bracht wurden. Damals verwendete man freilich die Fruchthülsen und nicht die Blätter, seit dem 11. Jahrhundert wurden hauptsächlich die letzteren gebraucht, und erst in neuester Zeit wendete man wieder vermehrte Aufmerksamkeit den Hülsen zu. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts monopolisierte Mohammed Ali den Handel mit Sennenblättern. Dadurch stiegen die Preise stark, so dass die geschäftstüchtigen Engländer die Pflanze in Südindien und auf Ceylon zu kultivieren begannen. Von da erfolgt heute der hauptsächlichste Export nach Europa.

Das aus der ungeschälten Wurzel der in Südeuropa und dem südwestlichen Asien heimischen Leguminose, Glycyrrhiza glabra, gewonnene *Süssholz* kannte schon der griechische Arzt Hippokrates als schleimlösendes Mittel gegen Husten. Karl der Grosse empfahl den Anbau der Pflanze im Jahre 812 noch nicht, doch ist uns der Name dieser Droge in den Schriften der Heiligen Hildegard (Aebtissin des Klosters Ruppertsberg bei Bingen, 1098—1197) überliefert, und zwar unter dem Namen «liquiricum», woraus das Lakrize hervorging. Im 15. Jahrhundert begannen die Benediktiner von Bamberg die Süssholzkultur in Deutschland einzuführen und versorgten viele Apotheken bis zu uns in die Schweiz hinein. Seit dem 13. Jahrhundert sind die hauptsächlichsten Anbaugebiete Kalabrien, Sizilien und Spanien, aber auch in Südfrankreich, in der Umgegend von Smyrna und in Syrien begann man die Pflanze im grossen zu kultivieren. Konrad von Megenberg (1311—1374) erwähnt in seiner in deutscher Sprache geschriebenen Naturgeschichte schon den eingekochten Lakrizensaft.

Das aus verschiedenen Fichtenarten gewonnene *Terpentinöl* findet in der Medizin sowohl innerliche wie äusserliche Anwendung. Schon im klassischen Altertum war das aus dem Harz verschiedener Fichten gewonnene Oel unter dem Namen Zedernöl im Handel anzutreffen. In China und Japan hat sich die Lackindustrie wahrscheinlich schon in vorchristlichen Zeiten des Terpentins bedient.

Damit schliessen wir unseren kleinen kulturhistorischen Rundgang, der natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit haben kann, aber doch aufzeigt, wie alt manche Heilmittel sind und in der Volksheilkunde längst festen Fuss gefasst haben, so dass sie daraus nicht mehr wegzudenken sind. *F. K. M.*

Revision et Extension de la Convention de Genève sur les blessés et malades, et des conventions connexes

Au programme de la Conférence préliminaire figure l'étude de la revision et de l'extension de la Convention de Genève ainsi que l'adaptation de ses principes à de nouvelles conventions.

La Convention de Genève proprement dite a pour but de protéger les blessés et les malades militaires, ainsi que le personnel sanitaire qui les soigne, et de leur assurer de la part de l'ennemi un traitement humain équivalent à celui qu'il accorde à ses propres ressortissants. Elle est la Charte fondamentale de la Croix-Rouge et constitue la première des Conventions internationales humanitaires. Depuis 1864, elle a subi deux revisions en 1907 et en 1929. Le Comité International propose de procéder à une troisième revision sur la base du projet élaboré en 1937 qui fut soumis à la XVe Conférence internationale de la Croix-Rouge (Londres 1938), mais en tenant compte des expériences faites dans le dernier conflit.

C'est en vue du perfectionnement de cet instrument du droit international que le Comité International de la Croix-Rouge a sollicité le concours des Sociétés nationales de la Croix-Rouge, toujours étroitement liées dans l'histoire à l'application et au développement de la Convention de Genève.

Les expériences des derniers conflits ont fait apparaître l'urgence d'introduire dans la Convention de Genève certaines modifications générales et essentielles. D'une part, la Convention revisée devrait être appliquée à *tous les cas de conflits armés* entre Etats, même s'ils ne sont pas précédés d'une déclaration de guerre, y compris les cas de guerre civile et de troubles.

D'autre part, les principes de la Convention devraient s'étendre, non seulement, comme c'est le cas actuellement, aux militaires et aux personnes officiellement attachées aux armées, mais également aux malades et blessés *civils*. Ce but pourrait être atteint soit par une convention spéciale, constituant un chapitre nouveau de la future Convention traitant des civils de nationalité ennemie, soit par l'extension de la Convention de Genève à tous les blessés et malades civils en temps de guerre, soit encore par une extension partielle «aux civils blessés par les événements de guerre et au personnel sanitaire qui leur porte secours». Les hôpitaux civils proprement dits feraient l'objet de dispositions distinctes et seraient marqués d'un signe spécial.

La Convention devrait en outre consacrer le principe de son application à tous les blessés et malades, non seulement «sans distinction de nationalité», mais encore «sans distinction de race, de religion et d'opinion politique».

Les *biens et le matériel des Sociétés nationales de Croix-Rouge* sont apparus au cours du dernier conflit comme insuffisamment protégés. Ils ont fait parfois l'objet de réquisition dans les pays occupés. Des dispositions plus catégoriques devraient être envisagées pour leur protection. Les bâtiments et le matériel du Comité international devraient bénéficier de la même protection.

L'article trente de la Convention stipule qu'à la demande d'un belligérant une enquête devra être ouverte au sujet de toute *violation alléguée de la Convention*, «selon le mode à fixer entre les parties intéressées». Cette article demanderait à être précisé et développé. Le projet de 1937 proposait que l'ouverture de la procédure d'enquête ait lieu d'une manière aussi rapide que possible et quasi automatiquement. Il demandait qu'un organe unique, central et permanent — par exemple, la Cour permanente de Justice internationale — soit chargé de constituer la Commission d'enquête nommée pour chaque cas spécial, et dont les membres seraient choisis sur une liste de personnalités présentées d'avance par les Gouvernements. Il prévoyait que le rapport de la Commission d'enquête contiendrait, le cas échéant, des «recommandations», ayant pour but d'empêcher la répétition de la violation ou le recours à des mesures de représailles. La Conférence aura à se prononcer sur ce problème dont le dernier conflit a fait particulièrement ressortir les difficultés.

Comme la Convention de Genève ne s'applique qu'à la guerre sur terre, des articles destinés à l'adapter à la *guerre maritime* avaient été élaborés en 1899. Revisés en 1907, ils constituèrent la Xe Convention de la Haye. Le projet de revision préparé en 1937 demande aujourd'hui à être complété à la lumière des expériences les plus récentes.

Un autre problème important et qui demandera une étude approfondie sur la base des projets établis en 1930 et 1935, est celui de la *réglementation de l'aviation sanitaire*.

La création de *localités et de zones sanitaires* réservées aux militaires blessés et malades a fait l'objet, en 1938, d'un projet de Convention qui doit être reconsidéré aujourd'hui, en regard notamment des développements de la technique militaire. En dépit des difficultés de réalisation de cet important projet, il ne manquera pas d'être soumis à une étude approfondie. L'étude du problème de *la protection des hôpitaux civils contre les bombardements* (qui est naturellement lié à la solution plus générale qui pourra être donnée au problème de la protection des civils blessés et malades) conduira sans doute à compléter les dispositions sommaires des IVe et IXe Conventions de la Haye de 1907, concernant l'une, les villes assiégées, l'autre, les bombardements par des forces navales. Des dispositions devront aussi être envisagées pour la *protection des hôpitaux civils existants en pays ennemi ou sur un territoire occupé* par l'ennemi.

La revision des Conventions a soulevé la question de la fusion éventuelle des Conventions revisées en une seule Convention. Les conventions annexes — conventions maritimes, aviation sanitaire, localités et zones sanitaires — procédant entièrement du système de protection de la Convention de Genève, devraient s'y intégrer. Les avantages que présenterait cette convention unique l'emporteraient vraisemblablement sur les inconvénients.

Parmi les autres changements de moindre importance qui sont aussi envisagés, notons en passant les suggestions concernant la *situation privilégiée du personnel sanitaire*, qui ne fut pas toujours suffisamment reconnue et qui devrait être précisée. Les pièces d'identité qui lui sont attribuées devraient être uniformisées, de manière à éviter toute contestations et toute confusion de la part de l'Etat capteur. La nécessité de *réglementer l'usage du signe de la Croix-Rouge* se fait de plus en plus sentir afin d'en prévenir l'emploi abusif. On tend à revenir au signe unique — la croix-rouge sur fond blanc — qui, dans certains pays, est remplacée par un croissant rouge ou par un lion et un soleil, ce qui n'est pas sans créer des confusions avec les emblèmes nationaux. Enfin, il conviendrait de formuler *une interdiction générale et absolue des représailles*, principe qui n'est exprimé que dans la Convention sur les prisonniers de guerre.